

*Philosophie – Kirchengeschichte*

*Salzburger Jahrbuch für Philosophie. Hrsg. von Z. Bucher, A. Paus, M. Rösle: Bd. XXIII/XXIV. A. Pustet, Salzburg 1978/79, 352 S., DM 73.– und Bd. XXV, 1980, 303 S., DM 50.–.*

Das Salzburger Jahrbuch für Philosophie hat sich seit seiner Gründung im Jahr 1957 zu einem Forum systematisch-spekulativen Philosophie-rens entwickelt. Unter der Schriftleitung von H. Beck (Bamberg) wird diese Tradition auch in den vorliegenden Jahrbüchern XXIII/XXIX (1978/79) und XXV (1980) kritisch fortgeführt, in Artikeln, aktuellen Berichten und je etwa 30 ausführlichen Rezensionen, die auch das Ausland (vor allem Spanien, Italien und Lateinamerika) berücksichtigen.

In Ansatz, Voraussetzungen, Stil und angestrebtem Ertrag sind die einzelnen Beiträge dementsprechend sehr unterschiedlich. Während – im Jahrbuch 1978/79 – W. Strobl in seinem Aufsatz »Die vergessene ontologische Wahrheit« (11–38) einen christlich geprägten Gottesbegriff schon voraussetzt, wenn er die Welt als »schöpferische Schau Gottes, die alles Seiende in seinem Wahrsein begründet und ständig neu erschafft« (36), ontologisch aufweisen möchte, geht J. Stallmach (Ansichsein, 39–60) in seiner Untersuchung des Verhältnisses von »Sein und Erkennen im Anschluß an Nicolai Hartmann« zunächst werkanalytisch vor, um dann in sehr differenzierter Weise Fragen der Erkennbarkeit von Sein eigenständig weiterzuführen. Anschließend versucht W. Weier, die Philosophie Hegels und Heideggers auf »Panlogismus« und »Panontologismus« zurückzuführen (61–76), ohne jedoch die begrifflichen Implikate seines Verdikts hinreichend zu explizieren. Leider ist eine nähere Auseinandersetzung mit den anregenden Thesen des Autors hier nicht möglich. – Der folgende Beitrag von W. L. Gombocz (»Warum man nicht Atheist sein kann«, 77–87) argumentiert mit der äquivalent gültigen Unmöglichkeit, Theismus oder Atheismus erkenntniskritisch und philosophisch stichhaltig zu demonstrieren. – J. Bauer stellt unter dem Titel

»Fällt Gott unter einen Gattungsbegriff?« im Anschluß an S. Th. I q. 3 a, 5 eine philosophisch-historische Einzeluntersuchung vor (89–98). E. Neubacher liefert methodologische Erwägungen »zur vergleichenden Methode in der Religionswissenschaft« (99–114), während sich E. Schadel im Sinn seiner »triadischen Sprachmetaphysik« mit J. Ortega y Gassetts »Elend und Glanz der Übersetzung« auseinandersetzt (115–136). Mit A. Rieber kommt die Transzendentalienlehre von Thomas von Aquin unter sprachphilosophischem Blickwinkel in Sicht (137–165), und W. Bongard äußert sich in einem ebenfalls sehr gehaltvollen Artikel zu den »philosophisch-theologischen Grundlagen des Personbegriffs« (167–181). Verschiedene »Verkürzungen der Frage nach dem Menschen« (183–201) behandelt A. Schöpf.

K. Salamun (»Sinn- und Glücksvorstellungen in der neueren Philosophie«, 203–220) wendet sich ebenso wie B. Despot (»Maschine und Arbeitsmittel«, 221–227) Fragen der praktischen Philosophie zu. Dabei werden kritische Anfragen an das marxistische und neomarxistische Verständnis gestellt. I. Tammelö schließlich setzt sich mit J. Rawls und der »Theorie der Gerechtigkeit« auseinander (229–235).

Als »Aktuellen Bericht« liefert B. Dinkel eine ausführliche und gründlich informierte Literaturstudie zum Verhältnis von Marx und Feuerbach im Spiegel der neueren Literatur (237–281). Diese Studie wird im Jahrbuch 1980 (181–216) fortgesetzt. Dort hätte sich allerdings der Wiederabdruck der besprochenen Literatur allein deshalb empfohlen, weil die angegebenen Siglen ohne die Auflösung im Vorband unbrauchbar sind.

Im Jahrbuch XXV, 1980 referiert H. Beck im zweiten »Aktuellen Bericht« (217–222) sachlich und kritisch über den I. Weltkongreß der Christlichen Philosophie in Córdoba, Argentinien, 1979. W. Jacobs wiederum greift neuere Ansätze der Heraklitforschung auf (»Heraklits kritische Philosophie«, 11–21). J. Cruz (Intellekt, Verstand, Vernunft, 23–43) unterzieht das Verhältnis der Begriffe »ratio« und »intellectus« im Gegensatz

zu »Vernunft« und »Verstand« einer erhellenden historischen Würdigung. F. M. *Sladeczek* († 1981) diskutiert im Ausgang vom »Akt-Charakter des Seins als Seins- und Erkenntnisgrund der formellen Identität« (45) einige Dimensionen der Identitätsproblematik unter dem Titel: »Besagt der Satz der Identität Verschiedenes?« (45–72). – Eine begehrende Zusammenschau der mystischen Erfahrungen von Meister Eckhart und der »mystischen Tradition des Ostens« versucht anschließend J. *Zapf* (73–85). – In seinem Artikel »Analogia Trinitatis« (87–99) gibt H. *Beck* die Umriss eines trinitarisch-hermeneutischen Forschungsprojekts an, in dem das »Seiende als solches trinitarisch strukturiert« gesehen wird (87). Die trinitarische Sicht wird als hermeneutischer Schlüssel zum Weltverständnis »aus dem Glauben« verstanden (99).

Der folgende Beitrag (W. *Contro*, E. *Schadel*, »Symbolon Trisagion«, 101–137) besteht in der deutschen Übersetzung und kommentierten Herausgabe einer Schrift von H. *Harington* (1806), »in welcher mittels geometrischer und musiktheoretischer Betrachtungen die traditionelle Trinitätslehre dem menschlichen Denken zugänglich gemacht werden soll« (101). – Eine »neue Art von Metaphysik« (140) fordert dann L. *Haller-Rechtern* (»Otto-Eidetik«, 139–156), um die rein deskriptiv-pragmatische Kunstwissenschaft metaphysisch begründet zu überwinden. – Die beiden letzten Beiträge des »Jahrbuchs« sind anthropologischen Themen gewidmet. H. *Köchler* erörtert die phänomenologisch-ontologischen Grundlagen der »Anthropologie von Karol Wojtyła« (157–163), bei dem die Phänomenologie als »Methode«, nicht als »ontologisches System« verstanden werde (162). W. *Neidl* diskutiert Grundzüge der »dialektisch-naturalistischen Anthropologie« von E. Bloch (165–179) und berücksichtigt speziell deren religiöse Komponenten.

Personen- und Sachregister sind den Jahrbüchern jeweils beigegeben. Neben einigen wenigen typographischen Fehlern stören besonders die auf S. 99 im Text fehlenden Zeilen.

Abschließend wird gesagt werden können, daß das Angebot des »Salzburger Jahrbuchs für Philosophie« über philosophische Literaturkunde und epigonale Randglossen gleich welcher Art hinausgeht und in den Bereich des ursprünglich »Philosophischen« vorstößt. Die Provokation zur vertieften Anstrengung des Denkens stellt für alle, die sich dieser Auseinandersetzung stellen, eine philosophische Herausforderung und ein »Denkabenteuer« eigener Art dar.

U. Hemel, Regensburg